

Herforder Zeitung

Bezugs-Preis 4.00 Mark
monatlich. Bei Postbezug
4.00 Mark und Bestellgeld. Die
Zeitung erscheint täglich, außer
Sonntags und Feiertagen, mittags

für Stadt

und Land

Druck und Verlag Fr. Kühle
Geschäftsstelle: Herford,
Rennstraße 29/31



Telefon Nr. 53 und 164
Postfachkonto Nr. 5796
Schiedsamt Hannover

Anzeigenpreis 20 Pfennig
die 1 Spalt. 10 Zeilen oder
deren Raum für Stadt u. Land-
kreis Herford, sonst 25 Pfennig.
Werbung die Seite 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Ämlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 280

(8. Blatt.)

Herford, Montag, den 29. November 1920

38. Jahrgang.

Die Not der Eisenbahnen.

In der „B. Z.“ veröffentlicht der frühere Eisenbahnminister Hoff eine sehr beachtenswerte Abhandlung über die Möglichkeiten, die zur Gesundung der Eisenbahnen führen können. Wir geben aus den beachtenswerten Darlegungen hier folgendes wieder:

Die Reichseisenbahnen bilden nach der Reichsverfassung ein selbstständiges Wirtschaftsunternehmen, das, wie auch immer der allgemeine Haushalt des Reiches aufgestellt wird und abschließt, seine Ausgaben selbst bestreiten, also mindestens ein Gleichgewicht der Einnahmen und Ausgaben nachweisen soll. Das ist der an sich selbstverständliche Grundsatz unserer früheren Staatsbahnen, insbesondere auch der preussischen Eisenbahnfinanzordnung. Unsere Eisenbahnen waren bis in die letzte Kriegszeit hinein nicht Defizitär, sondern jahrzehntelang Überschussverwaltungen. Mit der Gesamtwirtschaft der technischen Apparats und der Menschen im Kriege und in der Nachkriegszeit änderte sich das Bild. Die Reichseisenbahnen begannen förmlich mit einem Defizit im Haushalt, das bedauerlicherweise noch anstieg, als bei dem außerordentlich starken Emporsteigen der Materialpreise, und bei den unabwiesbar gewordenen Aufwendungen und Lohnerhöhungen nicht die Konsequenz auf der Einnahmeseite gezogen wurde.

Der Eisenbahnhaushalt für 1920, verglichen mit dem letzten vollen Friedensjahre 1913, zeigt auf der Einnahmeseite, deren Hauptfaktor die Verkehrssteuern sind, eine Steigerung auf das Vierfache, auf der Ausgabenseite hingegen auf das Elfache. In „persönliche Ausgaben“ für Beamte und Arbeiter und in „sachliche Ausgaben“, der hauptsächlich nach für Materialien aller Art, Geräte und Fahrzeuge, zerlegt, beträgt die Steigerung der persönlichen Ausgaben das Neunfache, der sachlichen Ausgaben das Vierfache. Nimmt man eine allgemeine Geldentwertung (Papiermark zum Goldmark) von 10:1 an, so bleibt die Steigerung der persönlichen Ausgaben noch eben darunter, geht aber das Anwachsen der sachlichen Ausgaben erheblich darüber hinaus. Die Einnahmesteigerung, im wesentlichen sich stützend auf die Erhöhung der Verkehrssteuern, ist sehr viel geringer als die allgemeine Geldentwertung. Betrüge die Steigerung der persönlichen Ausgaben, der sachlichen Ausgaben und der Einnahmen durchweg das Neunfache, so ergäbe sich eine Ausgabeersparnis von mehr als 4 Milliarden Mark bei den sachlichen Ausgaben und ein Einnahmegewinn von fast 17 Milliarden. Etwa die Hälfte würde aber genügen, um das Betriebsdefizit zu decken. Diese Hälfte würde sich weiter durch Ersparnisse, auch bei den persönlichen Ausgaben vermindern lassen. Ist diese Rechnung auch roh, so zeigt sie doch den Weg, den der Gesundungsprozess gehen muß. Die Zuschüsse des Reiches dienen in der Hauptsache zur Deckung des Mehrbedarfes an sachlichen Ausgaben und zum Ersatz des Einnahmefalles, sie kommen vorzugsweise den Lieferanten und den Verkehrsinteressenten zugute. Mit jedem Tage wachsen die Zuschüsse und durch den endlosen Druck neuer Noten wird unser Geld im In- und Ausland immer mehr entwertet. Dazu dürfen die Eisenbahnen nicht beitragen, sie müssen durch Verminderung der Ausgaben und Erhöhung der Einnahmen das Gleichgewicht in ihrem Haushalt wieder herstellen.

Bei den persönlichen Ausgaben kann angesichts der allgemeinen Geldentwertung eine Herabsetzung der Besoldungs- und Lohnsätze des Personals nicht in Frage kommen. Wohl aber lassen sich durch Personaleinsparungen, namentlich bei dem natürlichen Abgang an Personal beträchtliche Ersparnisse erzielen, wenn die gesamte Geschäftshandhabung auf das allereinfachste eingerichtet wird. Wenn es ferner gelingt, die bewährten Verwaltungseinrichtungen und Grundsätze, die namentlich in der gefährlichsten Zeit der Demobilisierung und Lebensmittelpnot sowie in der nachfolgenden Zeit schwerer politischer Kämpfe von den Reichseisenbahnverwaltungen der früheren Eisenbahnländer, bitteren Staatsnotwendigkeiten sich beugend, geändert oder gar vorübergehend preisgegeben werden mußten, nach dem Abbranden der Wogen nach und nach, den Zeitverhältnissen angepaßt, wieder zur Geltung zu bringen. Allem Anschein nach ist der Weg mit Erfolg betreten.

Kraftiger muß die Sonde bei den ungleich stärker angewachsenen Preisen der Lieferwerke einstecken; auch die zum Teil wohl noch aus der Kriegszeit stammenden Leistungsverträge nach der Art der Kolonialverträge sind gründlicher Nachprüfung bedürftig. Der Großbetrieb der Reichseisenbahnen eignet sich mehr als jeder andere zum gerechten Preisregulator.

Die Verkehrsstarkefrage kann unmöglich noch länger ungelöst bleiben, wenn Ordnung in die Eisenbahnfinanzen

Das Neueste vom Tage.

In Berlin begann gestern die große Hilfsaktion für die notleidenden und unterernährten Kinder. Es wurden 13 große Verammlungen abgehalten.

Die belgische Regierung hat mit Polen einen Lieferungsvertrag abgeschlossen, demzufolge Belgien bedeutendes Kriegsmaterial an Polen abgibt.

Ein zweites deutsches Schimmelschiff, das dem Feindbund ausgeliefert werden mußte, ist am Sonnabend in Rouen angekommen.

Ueber den Ausgang der griechischen Krise urteilt man in Athen optimistisch. Die Stadt ist vollkommen ruhig.

742 Milchfühe, die in Texas angekauft wurden, gehen in diesen Tagen nach Deutschland ab, um von hier aus an die Entente weitergeleitet zu werden zur Erfüllung der Friedensbestimmungen.

gebracht werden soll. Die Sätze entsprechen dem Geldstande nicht mehr. Vereinerung der Tarifsysteme ist nützlich, zum Teil nötig, aber sie genügt nicht, um die Zuschüsse, richtiger Zuschüsse des Reiches, wesentlich herabzumindern und ganz entbehrlich zu machen.

Darüber darf man sich nicht täuschen, die Reichseisenbahnen werden bei jedem wie auch immer gearteten Wiederaufbau der Reichsfinanzen als selbstständiges Wirtschaftsunternehmen zu gelten haben. Der Steuerzahler wird nicht in den Riß eintreten, jeder Tag der Defizitwirtschaft wird dem Wirtschaftslieben, und zwar zuerst und zumeist den hauptsächlich am Eisenbahnwesen interessierten Volksteilen — Verkehrsinteressenten, Eisenbahnpersonal und Lieferanten — teurer zu stehen kommen. Mit jedem Tag steigt die Notwendigkeit zu größeren Verkehrssteuern und zu geringeren Betriebsausgaben. Grund genug, diese Volksteile zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuschließen und unter ihrer Mitwirkung die einander widersprechenden Forderungen auf mittlerer Linie zusammenzubringen. Wie dankbar eine solche Lösung wäre, ist an anderer Stelle von mir näher dargelegt. Wenn sie ohne besonderes Geseß im Wege der Verordnung oder Reichstagsresolution möglich wäre, um so besser. Aber nötig ist diese gemeinsame Arbeit jetzt und in Zukunft. Die Leitung eines so gewaltigen Betriebsunternehmens muß dauernd mit einer Vertretung der hauptsächlichsten Interessenten in Fühlung stehen.

Produktionskrise in England.

Barrikaden vor Lloyd Georges Wohnung.

Wie eng verflochten untereinander die Volkswirtschaft der Welt ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß neuerdings häufig Meldungen über englische Produktionschwierigkeiten einlaufen. So steht die Baumwollindustrie vor der Frage, die Erzeugung um 50 Proz. einschränken zu müssen. Die Ursache der Schwierigkeiten liegt in dem Mangel an Rohstoffen, der in der Drangsalierung Mitteleuropas durch kurzfristige und rachsüchtige Politiker seinen Hauptgrund hat. Können Deutschland und Oesterreich sich einigermaßen frei entfalten, wäre mit einem Schlage ein sehr aufnahmefähiges Absatzgebiet erschlossen. Das wollen aber die Nachbarn in Paris nicht erkennen, und sie ziehen die Engländer vorläufig noch in ihre Verblöndung hinein.

Zwei bemerkenswerte Meldungen mögen hier Platz finden:

Wth. London, 28. Nov. Infolge der zunehmenden Krise in der englischen Baumwollindustrie wird die Notwendigkeit einer bedeutenden Einschränkung der Spinnereien in Manchester erzwungen. Der Verein der Baumwollspinner wird über die Frage der Produktionseinschränkung von 50 Proz. abstimmen lassen.

Wth. London, 28. Nov. Wie gemeldet wird, steht sich die Dvesthiff-Company gezwungen, ein Drittel der Arbeiterkraft und Angestellten zu entlassen und die Arbeit auf fünf Tage wöchentlich zu beschränken, als Folge des ungünstigen Absatzes, hervorgerufen durch die Tatsache, daß die englische Regierung die besseren deutschen Farben zu billigeren Preisen liefert, als die britische Gesellschaft zu produzieren vermag.

Im Zusammenhang mit diesen Nachrichten ist interessant die Mitteilung, in welcher zunehmendem Maße die allgemeine Sicherheit auch in England bedroht ist. Uns wird darüber bekannt:

Wth. Amsterdam, 28. Nov. Neuer meldet aus London: Eingangs der Downingstreet, in der die Amtswohnung Lloyd Georges liegt, wurden zum Schutz gegen etwaige Angriffe der Einweiser Barrikaden errichtet. Die Behörden beschloßen, das Parlamentsgebäude für das Publikum abzusperrten.

Wenn auch die Furcht vor Grenzüberschritten bei diesen Maßnahmen eine wichtige Rolle gespielt haben mag, so hat unverkennbar

bei diesem Schritt auch die Sorge um die allgemeine Bedrohung der öffentlichen Sicherheit mitgewirkt.

Bombenexplosion in Cort.

tu. London, 29. Nov. (Fig. Drahtb.) In Cort fand gestern in einer Fabrik eine neue Bombenexplosion statt. Die ganze Nacht hindurch wurden Explosionen, Gewehr- und Revolvergeschosse gehört. Mehrere Häuser in verschiedenen Teilen der Stadt wurden in Brand gesetzt.

Eine englische Flagge in Amerika niedergeholt.

Wth. London, 27. Nov. Aus New York wird der Times berichtet, daß dort gestern am internationalen Gedentage irische Ausschreitungen vorkamen. Eine große Anzahl von Iren verlangte, daß die englische Flagge, die auf dem Gebäude des Union-Klubs neben der amerikanischen und französischen Flagge wehte, herabgeholt wurde. Als diesem Ersuchen nicht stattgegeben wurde, drang ein Trupp Iren in das Gebäude ein und holte die Flagge herab, die später wieder geholt wurde. Die Polizei verhaftete 4 Personen.

Die Abstimmung in Oberschlesien.

tu. Paris, 29. Nov. (Fig. Drahtb.) Der Londoner Berichterstatter von Havas meldet, daß am Sonnabend über die Volksabstimmung in Oberschlesien zwei Vorschläge gemacht wurden, um den Angelegenheiten zu entgegen, die die Zureise von vielen außerhalb des Abstimmungsbezirks Wohnenden am Tage der Volksabstimmung haben könnte. Nach dem einen Vorschlage sollen die außerhalb des Abstimmungsbezirks Wohnenden nicht am gleichen Tage wie die Bevölkerung von Oberschlesien abstimmen, nach dem anderen Vorschlage sollen außerhalb Oberschlesiens Wohnende außerhalb des Abstimmungsbezirks, aber in der befestigten Zone, etwa in Köln, abstimmen. Havas bemerkt dazu, daß etwa 800.000 Personen, die nicht in Oberschlesien anässig sind, das Stimmrecht ausüben werden.

Den Pariser Polenfreunden kommt es bei allen diesen Beratungen lediglich darauf an, den besten Weg herauszufinden, um Oberschlesien von Deutschland loszusprengen. Ihre Bemühungen werden aber erfolglos bleiben. Die Deutschen Oberschlesiens sind auf der Hut und werden die französisch-polnischen Schläge wohl zu parieren wissen.

Oberschlesische Gäste in Berlin.

Wth. Berlin, 28. Nov. Zu einer machtvollen Kundgebung für das Deutschtum gestaltete sich heute mittag ein Konzert des 190 Mitglieder zählenden Meisterschen Gesangsvereins aus Rattowitz unter Leitung des Professors Fritz Vubrich im überfüllten Marmorsaal des Zoo. Nach den Begrüßungsworten des ehemaligen Rattowitzer Oberbürgermeisters Pohlmann feierte Feiernobach den Verein als ein starkes Mittel des deutschen Einheitsgedankens und schloß mit der Hoffnung, daß der Liebesbund zwischen Oberschlesien und Deutschland ewig bestehen möge. U. a. sagte er: Was uns Oberschlesien wirtschaftlich war, wissen wir, was es uns kulturell geworden ist, hat uns ihre Kunst bewiesen. Der Ruf der Begeisterung, der uns entgegenklang, ist mit den Hoffnungen verknüpft, daß der Abstimmungstag in Oberschlesien mit einem stolzen Bekenntnis zum Deutschtum verknüpft sein muß. Dieser Abstimmungstag wird der stammenden Welt hoffentlich zeigen, daß das deutsche Volk ungebunden dasteht in seiner Treue und unzertrennbar zusammenhält in der heutigen Not. Die Feier nahm ihr Ende mit dem Freueßbrennis, am Abstimmungstage für Deutschland mit aller Macht einzutreten.

Der Brotmangel in Madrid.

tu. Haag, 29. Nov. (Fig. Drahtb.) Aus Madrid wird gemeldet: Infolge Brotmangels und der einfallenden Teuerung ist es zu Unruhen gekommen. Die Polizei mußte einschreiten, zahlreiche Personen wurden verhaftet.

Reichstag.

Die Aussprache über die deutsche nationale Interpellation betreffend den Berliner Elektrizitätsstreik wurde am Sonnabendvormittag im Reichstage fortgesetzt und beendet. Da man beschloßen hatte, die Abstimmung über die vorliegenden Anträge erst am Dienstag vorzunehmen, hatte ein großer Teil der Abgeordneten es vorgezogen, den Sonnabend in den häuslichen Penaten zu verbringen. Sie haben in der Tat auch nicht viel versäumt, da die Debatte keine wesentlich neuen Gesichtspunkte zutage förderte. Am Abend vorher hatte noch zu später Stunde der demokratische Arbeiterführer Ziegler den Standpunkt seiner Partei und seiner gewerkschaftlichen Freunde in Ausführungen dargelegt, die vom Geiste wahrer Unparteilichkeit und Versöhn-

lichkeit getragen waren. Treffend hielt er den Radikalen vor, daß ihr Verhalten das beste Beispiel dafür biete, wie man es nicht machen müsse, um die Interessen der Arbeiter zu fördern. Er verlangte, daß die Austragung der wirtschaftlichen Kämpfe sich in Formen vollziehen, die dem Stande der wirtschaftlichen Entwicklung angepaßt seien. Mit der gleichen Schärfe verurteilte er die wilden Streiks wie auch die voreiligen Aussperrungen, die leider in der letzten Zeit im Westen von der Schwerindustrie unter Nichtachtung der Schlichtungsmöglichkeiten vorgenommen worden seien. Mit Nachdruck verlangte er die möglichst baldige Einbringung der versprochenen Schlichtungsordnung. Am Sonnabend vormittag verlangte der Abg. Albrecht namens der Deutschen Volkspartei, daß den radikalen Streikführern, die ihre Ziele unter Anwendung von Gewalt verfolgen, auch mit Gewalt entgegengetreten werde. Namens der Deutschnationalen erklärte sich der Abg. Laverrenz mit den Ausführungen der Regierung einverstanden. Aus der weiteren Debatte war nur noch die Bemerkung des Rechtsunabhängigen Dr. Moses beachtenswert, daß die Elektrizitätsarbeiter mit einem „Hungerlohn“ von 19 000 M nicht auskommen könnten. Herr Dr. Moses scheint nicht zu wissen, daß viele Millionen in Deutschland, und zwar nicht nur aus dem Arbeiterstande, sich mit einem Einkommen begnügen müssen, daß nur ein Bruchteil des Lohnes der Berliner Elektrizitätsarbeiter beträgt.

Rundschau.

Der Besoldungsunterausschuß des Reichstages begann die Beratung des „Gesetzentwurfes zur Sicherung einer einheitlichen Regelung der Beamtenbesoldung“ des sogenannten „Sperrgesetzes“. Durch dieses Gesetz, das am 1. April 1920 in Kraft treten und mit dem 1. April 1923 außer Kraft treten soll, will man eine einheitliche Regelung der Beamtenbesoldung im ganzen Reich schaffen und namentlich auch im Interesse der Gemeinden verhindern, daß die Reichsbesoldungsordnung von den Ländern und Gemeinden überboten wird. Das Gesetz, dessen verfassungsmäßige Grundlage in Artikel 3 Ziffer 3 der Reichsverfassung gesucht wird, wird tief eingreifen, da seine Folge eine Neuordnung der Besoldungsordnung der Länder und Gemeinden sein muß. Das Gesetz war im Reichsrat gegen die Stimme Bayerns angenommen worden, und der Vertreter Bayerns sprach sich auch im Ausschuß gegen so weitgehende Eingriffe in die Rechte der Einzelstaaten aus, konnte aber nicht in Abrede stellen, daß das Gesetz günstige Wirkungen haben könne. Dem bayerischen Vertreter trat zunächst ein Landsmann, der Abg. Simon-Schwaben, entgegen, der den Widerspruch Bayerns als partikularistisch bezeichnete. Der Reichsfinanzminister selbst wies darauf hin, daß die bayerischen Gemeinden in einer Eingabe gefordert hätten, daß der größte Teil der Gehälter der Gemeindebeamten vom Reich getragen werden müßte und leitete daraus den besten Grund her, das Gesetz anzunehmen. Die Länder hätten die Einbringung eines solchen Gesetzes gewünscht. Es sei bedauerlich, daß in der schweren Not der Zeit der einzelstaatliche Standpunkt allzusehr in den Vordergrund gestellt würde. Gegenüber der Bemänglung, daß die Beamtenvertretungen bei der Ausarbeitung des Entwurfes nicht gehört wären, betonte der Minister, daß dies Sache der Länderregierungen gewesen sei. Der demokratische Abg. Delius hob die Debatte über diese Streitigkeiten hinaus, indem er darauf hinwies, daß nicht nur alle Parteien und alle Ländervertreter, sondern auch die Beamten selbst in ihrer großen Mehrheit im Interesse der Beamten und der Einheitlichkeit des Beamtenkörpers ein solches Sperrgesetz gefordert hätten. Damit würden die Eigenarten der Gemeinden nicht beschränkt. Der Ausschuß war sich darüber einig, daß unzugewandte Gärten beseitigt werden müssen; er wird am Dienstag in die Einzelberatung eintreten.

Amerika fordert seinen Siegeranteil. Eine amerikanische Protestnote an England verlangt handelspolitische Gleichberechtigung aller Staaten in den Gebieten, die durch den Krieg unter die Kontrolle der siegreichen Mächte gelangt sind. Die Protestnote richtet sich in erster Linie gegen die gewaltige Ausdehnung der englischen Petroleummacht, welche durch Übernahme der persisch-mesopotamischen und der ehemals deutschen Ölfelder in Rumänien entstanden ist. Dadurch ist Amerika an die zweite Stelle in der Weltverforgung mit dem wichtigsten Brennstoff gerückt worden und sieht seinen europäischen Petroleummarkt bedroht. In der Protestnote wird betont, daß die Vereinigten Staaten, die zum Siege beigetragen haben, bei der Regelung der durch den Krieg aufgeworfenen Fragen nicht ungeachtet bleiben wollen. Ausdrücklich lehnt die Protestnote die britische These ab, nach der die Bedingungen der den einzelnen Mächten anvertrauten Mandate nur durch den Völkerbundrat und die Staaten, welche die Völkerbundsakte unterzeichnet haben, erörtert werden dürfen. Dieses Vorgehen Amerikas verdient besondere Beachtung in Deutschland. Denn es richtet sich, wenn auch aus anderen Ursachen, gegen eben jenen Mandatsparagrafen des Völkerbundsvertrages, dessen willkürliche Auslegung auch die deutsche Kolonialnote bekämpft. Wenn der amerikanische Protest Erfolg hat, wird später auch der deutsche Anspruch bezüglich der Verteilung der Mandate auf die ehemals deutschen Kolonien wieder zur Förderung kommen müssen.

Herford u. Minden-Ravensberg.

Bernspruch-Anschluß der Schriftleitung Nr. 151.

29. November

h. Kaufendes Publikum und Ladenschluß. In der letzten Zeit mußten eine große Anzahl Geschäftsleute wegen Nicht-Zumehaltung des 6 Uhr-Ladenschlusses und Vergehens gegen die Lichtverordnung zur Anzeige gebracht werden. Zum großen Teil ist das kaufende Publikum daran schuld, daß sich an ein früheres Einkaufen nicht gewöhnen kann. Es ist merkwürdig, wenn Hausfrauen gerade gegen 6 Uhr ihre Einkäufe machen müssen.

Die Revision der Invalidenkarten wird fortgesetzt am Südbertorwall, Wilhelmplatz, Schulwall, Augustastrasse, Schillerstraße und Kurfürstenstraße. Quittungskarten, Aufrechnungsbescheinigungen und Lohnbücher sind bereitzulegen.

s. Die Ausschuss-Sitzung der Allgem. Ortskrankenkasse, die am Sonnabend im „Hotel zur Post“ stattfand und sehr gut besucht war, gestaltete sich zu einer Kundgebung für den Ausbau der Krankenkassenleistungen. Mit sichtbarem Interesse nahmen die Anwesenden die Erläuterungen des Voranschlags für das Jahr 1921 entgegen und beteiligten sich lebhaft an der Aussprache darüber. In anerkennenswertem Eifer waren Arbeitgeber wie Arbeitnehmer bemüht, dem Fortschritte zu dienen. Einmütige Zustimmung fand der Vorschlag des Vorstandes, eine Badeanstalt auf dem Grundstücke der Kasse, Kurfürstenstraße 7, zu errichten. Es sollen dort medizinische Bäder, Licht- und Dampfbäder, Massagen und Packungen ausgeführt werden. Nicht minder wurde die Neu-Einrichtung einer Abgabestelle für Heilmittel begrüßt. Im allgemeinen kam zum Ausdruck, daß sich der Ausschuss darin einig war, die Entwicklung der Allgem. Ortskrankenkasse nach besten Kräften zu unterstützen.

b. Literarischer Abend von Max Jungnickel. Frühlingsfreude, lachende Kinder, Blumen und Sonnenschein oder aber den stillen Frieden eines sonnigen Dörchens und die mondüberhängenen wackligen Gassen der Kleinstadt jaubert um Max Jungnickel in seinen Werken vor Augen. Reizende Stimmungen bringt der junge Dichter, und soniger Humor wirkt strahlende Heiterkeit in die großen Sorgen des Alltags. Das Beste, was Jungnickel am Sonnabendabend in der Aula des Friedrichs-Gymnasiums vortrug, war die „Krommel“, die vollendete Harmonie darstellt von herrlicher Stimmungsmalerei und wunderbarer Gedankentiefe. Gute alte Volkslieder, von Wandervögeln trefflich gesungen, umrankten Jungnickels Darbietungen. Vollbefriedigt verließen die zahlreichen Zuhörer, welche die Aula vollständig gefüllt hatten, die Veranstaltung.

g. Das Orgelkonzert in der Jakobikirche vom Lyceal-Gesanglehrer Herrn Paul Gröppler unter Mitwirkung der Herren Professor Hans Casse-Berlin und Konzertfänger Ehrhart Mählberg. Vielele hatte Freunde erster Musik in großer Zahl angelockt. In Herrn Gröppler lernte die andächtige Konzertgemeinde einen Meister der Orgel kennen, der sich ebenbürtig an hier geschätzte Orgelvirtuosen anreicht. In leisen Solis von Buxtehude, Joh. Seb. Bach und Max Reger zeigte er sich nicht nur als Meister der Technik, sondern wußte auch den Geist dieser großen Kirchenmusiker durch seine musikalische Gestaltungskraft zu den Zuhörern reden zu lassen. Auch in der Begleitung der beiden anderen Künstler wußte er durch bescheidene Zurückhaltung Instrument und Stimme der Partner zur vollen Wirkung zu bringen. Herrn Professor Casse's abgeklärtes Spiel, der volle Ton seines wundervollen Instrumentes und die überaus feinfühnige Darbietung verfehlte die Wirkung nicht. Auch Herr Mählberg wußte sich durch sein vollendetes Organ und durch sein Anpassen an den Text, um das Kunstwerk noch seinem tiefsten Gehalte auszuschnüpfen und vor den Zuhörern neu erstehen zu lassen, in die Herzen der Gemeinde einzufügen. Für den Kunstgenuss dankbar werden die Besucher gern an diese schönen Stunden zurückdenken.

i. Die Volkshochschule wird am Dienstag dieser Woche wiederum beginnen. Die Lehrpläne liegen in den Buchhandlungen von Wendhoff, Kortkamp, Wolff und Grensemeyer und in den Verkaufsstellen des Konsumvereins aus und sind dort kostenfrei zu haben. Damit jedermann Gelegenheit geboten ist, sich auf Grund eigener Kenntnisnahme für die ihm zuzugewandten Lehrgänge zu entscheiden, kann zum Preise von 3 M bei den genannten Stellen eine Hörkarte bezogen werden, die zum Besuch sämtlicher Vorlesungen und Arbeitsstunden in der ersten Woche berechtigt. Daraufhin können die Hörer ihre Auswahl treffen und einzelne Fächer belegen. Auch diejenigen, die sich schon jetzt für einen oder mehrere Lehrgänge entschieden haben, haben diese Hörkarte zu lösen. Ist der Lehrplan auch nicht so reich ausgestattet, wie im vorigen Jahre, so bietet er doch des Guten so viel, daß er jedem etwas bringen wird. Bei der Beschränkung in der Zusammenstellung des Planes sprach auch die Heiznot ein Wort mit. An den Bewohnern unserer Stadt liegt es nun, der jungen Einrichtung nach Kräften Förderung und Unterstützung zuteil werden zu lassen, um ihr die Grundlagen eines gedeihlichen Wirkens, Lebensfähigkeit u. Entwicklungsmöglichkeit sichern zu helfen.

h. Der Schützenverein Herford-Radeberg gelangte in den Besitz seiner Vereinsfahne. Entgegen der ursprünglichen Absicht soll die Einweihung der Fahne wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit bis zum nächsten Frühjahr verschoben werden.

h. Beschlagnahme von Brotgetreide am Bahnhof. Die Polizei feht die Bahnhofskontrolle nach Hinterzogenem und verschobenem Korn und Mehl fort und zwar mit gutem Erfolg. In den letzten Tagen konnten 117 Pfund Weizen und 89 Pfund Weizenmehl beschlagnahmt werden.

h. Wieder ein Schaustafer am Alten Markt erbrochen. Der kürzlich veröffentlichte Fall eines Schaustafer-Einbruchs im Herzen der Stadt hat Schule gemacht. In einer der letzten Nächte wurde ein weiterer Kasten am Alten Markt erbrochen. Vier Damen- und vier Kinderstühlen fielen dem frechen Dieb in die Hände.

p. Ein Fahrraddieb entdeckt. Von den letzten Tagen werden wiederum Fahrraddiebstähle gemeldet. Ein Rad, das am Hinterrad ordnungsmäßig verschlossen war, stand vor einem Eisenwarengeschäft der Südbertorstraße. Es hatte neue Gummibereifung und gelbe Felgen mit schwarzen Strichen. Am Radgestänge befand sich eine schwarze Altkassette, in der ein Motoranlasser lag. Die Kassette verschwand mit dem Rade. Das zweite Fahrrad stand in einem Radständer vorm Rathaus. Besondere Merkmale sind: schwarze Rahmen und Felgen, Freilauf mit Rücktrittsbremse, fehlende Vorderbremse und Glockendeckel. An der Vordergabel befand sich ein eiserner Gepäckschloß. Die Bereifung war gut und fast neuer Gummi. Schließlich wurde ein vor dem Hotel zur Post aufgestelltes Fahrrad gestohlen. Als Täter

wurde der Tischler bzw. Techniker S o l t m a n n, E n g e r s t r a ß e, ermittelt. In seiner Wohnung wurden noch drei Fahrräder beschlagnahmt. Die Festnahme konnte in Beckum veranlaßt werden. Dabei wurde noch ein weiteres Fahrrad und ein Treibriemen im Besitz des Diebes gefunden. Er wurde in Beckum dem Amtsgericht zugeführt.

h. Tötlicher Angriff auf zwei Polizeibeamte. Gestern abend belästigten im Wartesaal des Bahnhofes einige allzusehr bekannte Herforder Radaubröder fremde Reisende in frecher Weise und mißhandelten sie sogar. Die Fremden wandten sich an die Polizei, welche um Schutz. Die Beamten schickten sich folglich an, die Radaubröder mitzunehmen, doch kaum kamen sie in die Nähe der Störere, als diese gegen die Beamten vorgingen und sie tätlich mißhandelten. Der Vorfall zog zahlreiche Gaffer herbei, die in ganz unerwarteter Weise samt und sonders sich auf die Seite der Unruhestifter stellten gegen die Hüter der öffentlichen Ordnung. Das uniformierte Beamte nicht zur Unterstützung der Polizei einschreiten, ist zu verwundern. Da die Täter weiter gegen die Beamten andrängten und auf sie einschlugen, auch auf Androhen von Waffengewalt nicht wichen, blieb den Angegriffenen natürlich weiter nichts übrig, als blank zu ziehen. Der eine Polizist hieb um sich und traf dabei mit wuchtigem Schläge die Hand eines Angreifers, eines gewissen Sch. Eine lauffähige Wunde auf der linken Hand und eine ernste Verletzung oberhalb des Handgelenks wirkte, die Angreifer gingen zurück. Die Polizisten wollten dem Verletzten die blutende Wunde verbinden, doch der wehrte sich mit allen Kräften dagegen, erst Dr. Delius gelang es, einen Notverband anzulegen. Der Verletzte wurde dann ins Krankenhaus transportiert.

a. Im Silberkranz. Heute begehrt Herr Brenner, bester Karl Wittenborg mit seiner Gattin das Fest der Silbernen Hochzeit. Den Glückwünschen, die von allen Seiten dem geschätzten Paare entgegengebracht werden, schließen wir uns gern an. Aus den einfachsten Verhältnissen heraus hat sich der Jubilar emporarbeiten können zu seiner jetzigen Stellung. Sein Glück machte ihn nicht stolz und verschloffen gegen seine Mitbürger. Viele Korporationen und Vereinigungen verbanden Herrn W. namhafte Spenden, und selten klappte die Not vergeblich an die Tür des Mannes. Wohltätigkeitsaktionen fanden in ihm stets einen freudigen Geber. Möge dereinst der Kranz von Gold das heutige Silberpaar schmücken!

Am Herford-Biddenhansen.

u. Eicum. Am Freitagabend tagte in der neuen Schule eine gutbesuchte Versammlung unserer Schulgemeinde. Herr Pastor Höpfer hielt einen beifällig aufgenommenen Vortrag über „die Aufgaben der evangel. Schulgemeinden“. Nach dem Vortrage stimmten alle Anwesenden für die Erhaltung der konfessionellen Schule.

Aus Nachbarschaft u. aller Welt.

W. Duisburg. Die Kriminalpolizei entdeckte einen zweigleisigen Handel mit gefälschten Zigarettenbanderolen, durch den der Staat um Millionen geschädigt wurde. Nachdem in Köln eine Reihe von Bänderolenschleibern verhaftet worden war, wobei für 300 000 M gefälschte Bänderolen festgestellt wurden, beschlagnahmte die Duisburger Kriminalpolizei gefälschte Bänderolen für 100 000 Zigaretten.

W. Berlin. Wie die B. Z. am Mittags meldet, ist in der Dynamitfabrik in Neup-Berum (Oberhessen), die der Aktiengesellschaft Rignose gehört, das Wäschhaus durch eine Explosion vernichtet worden. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen. Der Betrieb erleidet keine Unterbrechung.

Breslau. In Senftenberg in der Lausitz sprengten Einbrecher auf der Straße Victoria 3 den Gelföhrer und raubten daraus 160 000 M bares Geld. Auf die Ergreifung der Täter und die Wiederbeschaffung des gestohlenen Geldes ist eine hohe Belohnung ausgesetzt.

W. Mailand. Infolge einer Explosion in einer Fabrik in Vergiate, in der Fliegerbomben entladen wurden, wurden 7 Personen getötet und 15 verletzt.

Wirtschaftsausschuß Niederrhein.

Auf Anregung der Vereinigung Niederrheinischer Handelskammern haben sich die Alltäglichen Wirtschaftsvertretungen Niederrheins (Handels-, Handwerks-, Landwirtschaftskammern) mit den wichtigsten wirtschaftlichen und sozialpolitischen Unternehmernverbänden zum „Wirtschaftsausschuß Niederrhein“ zusammengeschlossen. Der Wirtschaftsausschuß will die Interessen des Niederrheinischen Wirtschaftsgebietes in jeder Hinsicht, insbesondere bei der Neuordnung der Wirtschaftsverfassung wahren. Die Geschäfte des Ausschusses werden vorläufig in der Handelskammer Hannover geführt.

Jugendliche Lebensmänner.

Aus Berlin wird berichtet: In einem Pensionat in der Postdammerstraße mietete sich kürzlich ein junger Mann ein, der sich für einen 20 Jahre alten „Willy von Santen“ ausgab. Der Gast lebte auf großem Fuße und hatte bald auch Damenbekanntschaften. Das fiel nicht besonders auf. Denn wie er erzählte und wie man ihm auch glaubte, sollte sein Vater ein reicher Automobilfabrikant im Rheinland sein. Eines Tages ging aber „Herrn von Santen“ tropdem das Geld aus. In seiner augenblicklichen Verlegenheit wandte er sich an die Wirtin und diese räumte ihm gern einen Kredit ein. Als aber die Schuld auf 2500 M angelaufen war, bat die Frau doch einmal um Zahlung. Jetzt machte der Gast Ausflüchte, die ihn verdächtig erscheinen ließen. Die Wirtin wandte sich an die Polizei und diese entlarvte jetzt „Herrn von Santen“ als einen erst 18 Jahre alten Kaufmannslehrling Hans Urban, der mit 17 000 M aus Essen durchgebrannt war. — Von einer Ostreise kam ein 17 Jahre alter Kaufmannslehrling Willy Brüdner hierher. Auch ihm war das Geld ausgegangen, und er wandte sich um neues an seinen Vater in Breslau. So wurde die Kriminalpolizei auf ihn aufmerksam, die einen jungen Mann namens Brüdner suchte. Der Ostreisende war in der Tat der Gesuchte, der in Breslau für seinen Lehrern 28 000 M von der Bank erhob, das Geld aber in seine eigene Tasche gesteckt hatte. Von Swinemünde war er zuletzt noch nach Hamburg gefahren und hatte dort bei den letzten Mennen sein letztes Geld verloren. — Gefüllte Wörben hatten noch zwei andere Begegnungen, die sich durch ihren Aufwand verdächtig machten. Kriminalbeamte des Dezernats A 1 entlarvten sie als Bankhehlende namens Münch und Marx, 15 und 16 Jahre alt, die in Mannheim nach dem Muster geriebener Fälscher einen Bankhehlerei ins Werk gesetzt und dabei 36 000 M erbeutet hatten. Sie hatten bereits mehrere Städte besucht, immerhin aber noch so viel übrig behalten, um in der Reichshauptstadt, die mit ihren Vergnügungen sie anlockte, mit gewissen Damen das Leben in vollen Zügen

blau für seine
 ed aber in seine
 er zuletzt noch
 letzten Rennen
 tten noch zwei
 verdächtig mach-
 n sie als Bank-
 ihre alt, die in
 nen Bankschwin-
 tten. Sie hat-
 r noch so viel
 ihren Vergnü-
 ssen Zügen

Der Zigarettenetabak. Der wirtschaftspolitische Ausschuss Reichswirtschaftsrates beschäftigte sich mit der Bewirtschaftung Zigarettenetabaks. Vom Reichswirtschaftsministerium lag im Uebereinstimmung mit dem Reichsfinanzministerium ein Vorschlag vor, die Bekanntmachung, die der Zigarettenetabakeinfuhrsekt, als alleiniger Käufer des Tabaks im Auslande anerkannt und jeder ihrer Aufkäufer das Beschlagnahmerecht gab, und eine zweite, die den Gewicht der Zigaretten festsetzt, aufzuheben, sobald das Einvernehmen des Reichswirtschaftsrates vorliege. In der Beratung erstreckte der Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums, daß auch parallel laufende Bewirtschaftung des in- und ausländischen Zigaretten- und Rauchtobaks in absehbarer Zeit aufgehoben werden würde in den Belpfahrungen geäußert, daß die Preise stark

Verantwortlicher Redakteur: Friedr. Kuhle; für den
Inseratenteil verantwortlich G. Bese; beide in Verford.

urteilt ein
Professor:

monatlich. Bei Postbezug
4.00 Mark und Bestellgeld. Die
Zeitung erscheint täglich, außer
Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Ruhle
Geschäftsstelle: Herford,
Rennstraße 29/31



Fernsprecher Nr. 83 und 151
Postfachkonto Nr. 5796
Städtamt Hannover

die 1 spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 25 Pfennig. Reklamen die Zeile 2.00 Mark.

Amstlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

38. Jahrgang.

(Zweites Blatt.)

Herford, Montag, den 29. November 1920

29 November.

Von Frau Direktor A. Elbers-Wiesbaden.

Unter der häuslichen Ausbildung verstehen wir nicht nur das Zubereiten der Speisen, sondern die ganze Handhabung und Führung eines geordneten Haushaltes. Sehen wir uns einmal die Fächer näher an, welche alle herangezogen werden müssen, um den Zweck zu erreichen. Zuerst ist eine gute Allgemeinbildung unbedingt nötig, dann allgemeine Haushaltungskunde; hierauf muß folgen die Erlernung von Kochen und Baden, Waschen und Plätten, Servieren und Dekorieren, Einmachen, Weizenähen, Flicken, Zuschneiden und ein Putz-Kursus, der Kenntnisse bringt vom Umgarnieren ufm. Erst nachdem diese praktischen Kenntnisse erworben sind, können die kunstgewerblichen Arbeiten in Angriff genommen werden, können Malerei, Musik und Singsang geübt werden.

It und Gesang gepflegt werden.

Die zuerst benannten Fächer wollen wir als die Grundsteine annehmen, worauf sich das häusliche Glück aufbauen soll. Später treten auch die Ziersteine, die eine Sache verschönern, hinzu. Man beachte aber immer, daß die Hauptsache als solche angesehen werden muß und zuerst an die Reihe kommt. Stehen wir sicher und haben festen Untergrund, so können wir weiter bauen je nach Geschmack und nach dem uns dafür zur Verfügung stehenden Gelde. Wir sehen, wie reich der Lehrplan ist, der durchgenommen werden muß. Wie denken sich nun wohl die Mütter den Haushalt ihrer Töchter, wenn diese in jungen Jahren heirathet und keine oder nur wenig Abnung von all den oben angeführten Haushaltungspflichten hat, die sich in jedem Hausstand, ob arm oder reich, einstellen. Es heißt oft, das lerne sich mit der Zeit. Welches Lehrgeld muß aber mit der Zeit gegeben werden auf Kosten des Hausstandes und der Familie? Das Lernen soll zur rechten Zeit geschehen, wenn es nutzen soll, und zwar vor der Ehe; während der Ehe heißt es anwenden und nicht probieren oder sogar verderben. Besonders schlimm ist es bei der heutigen theuren Zeit. Der Landmann kann auch nicht willkürlich verfahren; wenn er aus Unkenntnis die Zeit verpaßt, wo er den Samen in die Erde bringen muß, dann kann er auch nicht zur Zeit ernten. So geht es überall, wo zur Unzeit veräumelte Säden nachgeholt werden sollen.

Wie steht es nun aber mit den armen Mädchen aus dem Volke? Diese Kinder sind kaum der Schule entwachsen, da heißt es, möglichst rasch verdienen. Die Ausbildung ist oft sehr kurz bemessen, oder es gibt überhaupt keine; sie werden gleich in Fabriken oder Geschäften, untergebracht. Hier hat die Obrigkeit in sehr anerkenntnisswerter Weise Hülfe geschaffen, durch die zum Theil staatlichen und städtischen Gewerbeschulen, wo jedem Lernenden Gelegenheit geboten wird, durch fachmännische Unterweisung sein Können zu bereichern. Durch den Koch- und Haushaltungsunterricht im letzten Schuljahre ist eine gute Grundlage zur Weiterbildung gegeben, jedoch würde diese Ausbildung nicht ausreichen, um bei der jetzigen schweren Zeit einen Haus-

stand zu führen. Hier muß gründliche Hilfe geschaffen werden, nämlich durch das Dienstpflichtjahr für Frauen.

Nach der Beendigung des einjährigen Kurses mühte ein praktisches Examen abgelegt werden. Das junge Mädchen soll nun den Beweis liefern, daß es instande ist, selbständig ohne beratende Hilfe einen Haushalt ihren Verhältnissen angepaßt zu führen. Sie soll deshalb mindestens eine Woche lang einen Haushalt allein führen, selbst das ihr zur Verfügung stehende Geld einteilen, einkaufen, kochen u. s. w., und zwar für mindestens acht bis zehn Personen. Die Schulleitung oder die Examinatoren müßten selbst als Gäste die Mahlzeiten einnehmen und ihr Gutachten darüber fällen. Bei einer solchen Prüfung, die den Schülerinnen im reichsten Maße Gelegenheit gibt, ihren Befähigungsnachweis zu erbringen, ist ein Unporn von Anfang an gegeben; ein reger Wettstreit wird in der Lehrzeit bei den Schülerinnen einsetzen, denn keine möchte sich nachlässig lassen, daß sie zum Schluß ihr Examen nicht bestanden hat. Besonders unangenehm wäre dies ja für Bräute.

Ich glaube, wenn wir mit Hilfe des Staates und der
Stadtbürgerschaft es so weit bringen könnten, dann gäbe es
keine unzüchtigen Hausfrauen mehr.

fast keine unachtigen Hausfrauen mehr.
Nun aber stelle man sich einmal eine junge Frau vor, die absolut nichts von all den angeführten Sachen versteht! Und diese soll regieren! Sie bekommt ein Steuer in die Hand und weiß keinen Gebrauch davon zu machen, stößt überall auf Schwierigkeiten, die sie nicht imstande ist zu lösen. Alles wächst ihr über den Kopf, das Steuer entwindet sich ihr infolge ihrer Unkenntnisse. Bei Unbemittelten geht dann alles zugrunde und bei den Verrücktesten ergreift das Ruder meist irgendeine Angestellte, Haushälterin oder Köchin, weil diese hier die wichtigsten Persönlichkeiten sind. Sobald sie einmal das Heft in der Hand haben, lassen sie sich von der Hausfrau nicht mehr dreinreden, weil diese ja, wie sie sagen, nichts versteht. Hier hat die Hausfrau aufgehört, eine regierende Rolle zu spielen; die Herrin des Hauses sagt nur noch „ja“ zu den Befehlen der Dienerin: weil ihr die Gaben fehlen, das Heft selbst in der Hand zu behalten! Es bedarf keiner weiteren Ausmalung, um zu beweisen, daß ein solcher Zustand auf die Dauer immer unhaltbarer wird. Wir wollen aber hoffen, daß in Zukunft viel von diesen Mißständen gebessert werden wird. Jedes brave Mädchen sollte den innigen Wunsch hegen, eine gute Haussteuerin zu werden; der Weg dazu ist hierdurch gezeigt.

du Gegen den Kartoffelwucher. Der preussische Staatskommissar für Volksernährung hat an die Oberpräsidenten und die Regierungspräsidenten in Marienwerder, Schneidemühl und Stigmaringen folgenden Erlaß gerichtet: „Angesichts des Umstandes, daß sich bei den gegebenen Verhältnissen auf dem Kartoffelmarkt Preise, die über 25 M hinausgehen, herausgebildet haben, wird von den Vertretern des Kartoffelhandels darauf hingewiesen, daß die dringende Gefahr besteht, daß der reelle Handel sich von Kartoffeleinkäufen zurückhalte, da er Gefahr laufe, bei Nichteingastung des in § 1 Absatz 2 der Verordnung vom 19. Oktober 1920 bezeichneten Preises seine Koncession zu verlieren und daß dann dem illegitimen Handel der Kartoffeleinkauf über-

lassen bleibt, der ohne Rücksicht auf die aufgestellten Richtlinien sehr hohe Preise zahlen werde. Die Verordnung über die Einführung einer besonderen Erlaubnis über den Ankauf von Kartoffeln vom 19. Oktober 1920 sieht die Veräußerung der Erlaubnis zum Kartoffelankauf dann vor, wenn begründeter Verdacht besteht, daß der Verkäufer den Erzeugerpreis über den Preis von 25 M je Zentner erheblich steigert. Eine den Preis von 25 M erheblich steigende Ankaufstätigkeit liegt nach den gegebenen Verhältnissen dann nicht vor, wenn die Preise der Markt-Notierungskommission eingehalten werden. Ich ersuche hiernach bei der Entscheidung über die Erteilung und Verjagung der Genehmigung der Erlaubnis zum Kartoffelankauf zu verfahren. — Weiter wird seitens der Vertretungen des Kartoffel-Großhandels darauf hingewiesen, daß in Fällen, in denen der Erzeuger seine Pflicht zur Ablieferung von Vertragskartoffeln nicht erfüllt, die Einkaufsorganisation und ihre Vertrauensmänner nach fruchtlosem Ablauf einer dem Erzeuger gesetzten Nachlieferungsfrist zu Selbsthilfekäufen von Ersatzkartoffeln schreiten müssen und daß sie gezwungen seien, hierbei höhere Preise anzulegen, da die Notwendigkeit des Selbsthilfekaufs gerade dadurch eintrete, daß der Landwirt mit Rücksicht auf die steigende Konjunktur nicht liefern. Aus der Vornahme derartiger Selbsthilfekäufe zu höheren Preisen zu Lasten eines Erzeugers, der in der Erfüllung seiner Pflicht zur Lieferung von Vertragskartoffeln säumig ist, darf gleichfalls kein Grund zur Verjagung oder Entziehung der Erlaubnis zum Kartoffelankauf für den beteiligten Händler hergeleitet werden."

— **Wichtig für Auswanderer.** Wie dem Reichswanderungsamt bekannt wurde, werden durch Agenten Arbeiter für die Kohlenbergwerke in Pernambuco in Brasilien angeworben. Dieser Staat ist klimatisch und gesundheitlich als dauernder Aufenthaltsort Deutscher ungeeignet. Die Verrichtung anstrengender körperlicher Arbeiten, insbesondere in den Kohlenbergwerken dieses Staates, für Europäer kann für diese zu bedenklichen Gesundheitsstörungen führen. Es wird daher den auswanderungslustigen Arbeitern in ihrem eigenen Interesse dringend empfohlen, derartigen Werbungen kein Gehör zu schenken.

— Neue D-Züge auf der Strecke Berlin—Köln. Vom 1. Dezember d. Js. ab verkehrt zwischen Köln und Berlin je ein neues Tages- und Nachtschnellzugpaar, letzteres vorzugsweise mit Schlafwagen mit 1. bis 2. Klasse und ersteres mit 1. bis 3. Klasse. - Der D-Zug 15 verläßt Köln abends um 9,20 Uhr, trifft um 2,49 nachts in Viefelseld, um 4,24 in Hannover und morgens 8,39 in Berlin ein. Der Gegenzug D 16 verläßt Berlin abends 9,50, passiert Hannover nachts 2,06, Viefelseld 4,04 und trifft morgens 7,28 in Köln ein. Für das Tagesschnellzugpaar ist folgender Fahrplan vorgegeben: Ab Köln 8,56 vorm., an Viefelseld 2,25, an Hannover 4,17, an Berlin 8,32 Uhr. Der Gegenzug geht ab in Berlin 1,57 nachm. und trifft abends 11,46 in Köln ein. Die letzten beiden Züge halten auch in Minden und Bad Deynhausen. Der D-Zug 21 hält außerdem noch in Herford, Abfahrtszeit 2,39 nachm. Die Eisenbahnverwaltung beabsichtigt, mit dem nächsten Fahrplanwechsel eine Anzahl langerwünschter, für das niederrheinische Wirt-

Interessante Einzelheiten aus den Denkwürdigkeiten des heftigsten Ministers Freiherrn du Bos du Tillet veröffentlicht Prof. Ahlmann in der Monatschrift „Deutsche Revue“ über die Monarchenzusammenkunft der drei gegen Napoleon verbündeten Herrscher des Jahres 1814. Ueber die Stimmung bei Hofe berichtet du Bos: Mit den ersten Tagen des Januars 1814 war der russische General St. Priest der erste, der bei Koblenz den Rhein überschritt, und gleiches taten bald darauf die übrigen Armeen an verschiedenen Punkten. Die Monarchen verließen Frankfurt und wenige Tage zuvor endete meine Mission. Ich kehrte zurück, um in mein neues Amt einzutreten. Interessant, ja lehrreich, war dieser Frankfurter Aufenthalt gewiss. Durch die Verührung, in die ich mit so vielen Staatsmännern kam, hatte ich reichlich Gelegenheit, die herrschende Stimmung, die Pläne, die man hatte, die Mittel, auf welche man zählen, näher kennen zu lernen. Ich gewahrte das Mißtrauen, um nicht zu sagen, den Groll, der noch immer gegen die Rheinbundführten, mit Ausnahme Baherns, bestand; ich konnte aus einzelnen Neut Ausnahmen Vorhersagen, daß später die in den Beratungen das Schicksal voraussahen, daß Frankreich gehaltenen Fürsten vielleicht betroffen hat; ich konnte in diesem Zentralkomitee den Enthusiasmus beobachten, der alle ergriffen hatte, konnte hören, wie sich nach preussischem Muster die zahlreichen Korps Freiwilligen bildeten. Derart waren die Eindrücke, die ich von Frankfurt mitnahm, und ich muß sagen, daß ich davon nicht erbaute

war. Dabei wußte ich, daß meine arme Frau, die allein mit ihren Leuten war, nicht weniger als 19 Personen in ihrem kleinen Hause beherbergen und zu versorgen hatte. Als ich mich wieder beim Großherzog meldete, entspann sich eine lange Unterredung über alles das, was vorgekommen war, auch über die Rheinübergänge. „Das alles dient zu nichts“, sagten seine Kgl. Hoheit, „gar bald wird er (Napoleon) die wieder herübergeworfen haben.“ „Ich glaube kaum“, erwiderte ich, „indessen möchte ich es auch nicht widersprechen. Doch davon bin ich überzeugt, daß er in Deutschland niemals wieder zu dem ehemaligen Ansehen und der alten Macht gelangen werde.“ „Er schlägt sie“, fuhr der Herr fort, „keiner von allen ist ihm im mindestens gewachsen. Seine Leute werden ihm nicht zum zweiten Male erfrieren, und dann bleibt er Sieger.“ „Ja“, entgegnete ich, „Schlachten kann er gewinnen, aber nicht Sieger bleiben. Er hat bisher mit Königen und ihren Heeren Kriege geführt, jeden einzelnen hat er besiegt, von nun an führt er mit Nationen Krieg, und zwar mit allen vereint. Er wird sich behaupten, ich glaube es, aber nie wieder herstellen, was war. Wie dem auch sein möge, io bitte ich und beschwöre ich Eure Kgl. Hoheit, lassen sie dergleichen Ansichten nicht laut werden. Sie setzen sich und ihr Haus sonst großen Gefahren aus.“ Hierauf gab der Großherzog gar keine Antwort, sondern verabschiedete mich sogleich. Das war die erste Andeutung, die ich von dem erhielt, was in seinem Innersten vorging.

Obwohl von allen Seiten gegen das Weiterbestehen der bisherigen und die Schaffung neuer Spielpläts Sturm gelaufen wird, geschieht doch nichts Durchgreifenderes zur Ausrottung dieser gemeinlichlichen Vergnügungsstätten. Der Grund dafür ist, daß einige sehr geschickte Leute am Werke sind, den Spielbetriebern die gefeliche Existenz zu ermöglichen. Das Danziger Freie Volk beleuchtet in sehr schlagkräftiger Weise das Treiben hinter den Kulissen der Spielbanken, indem es sich vor allem mit den Zuständen in Warnemünde und Zoppot beschäftigt. Dieser die Zoppoter Spielbank kann nun allerdings, da sie im nunmehrigen Freistaat Danzig liegt, deutscherseits nichts unternommen werden. In Bezug auf die Warnemünder Spielbank ist inzwischen bekannt geworden, daß man sogar verlust hat, den meßlenburgischen Landtag zu bestechen, damit die Warnemünder Konzeßion statt aufgehoben noch verlängert werde. Bei den Verhandlungen wurde u. a. festgelegt, daß zwischen allen Spielbanken enge Geschäftsverbindungen bestehen und so auch zwischen Zoppot und Warnemünde, dessen Kasino ein Herr Köhler leitet. Dieser Herr Köhler hat nun feinerzeit in dem Danziger Organ der Mehrtheitssozialdemokratie, der „Danziger Volksstimme“, ein sehr merkwürdiges Glaubensbekenntnis abgelegt. Er wollte den Kapitalismus damit besänftigen, daß er den Kapitalisten in den Spielpläts das Geld abströpfen läßt, wobei aber ganz unberücksichtigt blieb, daß das Glück einem Kapitalisten doch auch einmal noch weiter hold sein und ihn noch immer mehr Geld zu dem feinnigsten hinzuzuwinnen lassen könnte. Köhler ist der Gatte der Primaballerina der Staatsoper in Berlin, Guy Peter, die als Gast bei den Spielpläts in Zoppot gastiert hat und unter dem alten Regime sich der besonderen Gunst der Hofreise erfreute.

— Vergütung für nicht planmäßig angestellte Lehrkräfte. Den „A. R. R.“ wird geschrieben: Der preussische Unterrichtsminister hat vorbehaltlich der endgültigen Regelung durch das Dienstleistungengesetz, angeordnet, daß der nicht planmäßigen Lehrkräften an den höheren Lehranstalten, soweit sie die Anstellungsfähigkeit besitzen, bei voller Beschäftigung einmittlein eine Vergütung nach Anlage 2 des Beamtendienst-Einkommengesetzes zu gewähren ist. Soweit sie die Anstellungsfähigkeit noch nicht besitzen (Studienreferendare, Lehramtsanwärter usw.) sind ihnen Bezüge in Höhe der Hälfte des Anfangsgrundgehaltes und des Ortszuschlages zuzüglich des Ausgleichszuschlages und der Kinderbeihilfen der Besoldungsgruppe, in der sie bei regelmäßigem Verlauf ihrer Dienstlaufbahn zuerst planmäßig angestellt werden zuzubilligen.

Kieberg. Im hiesigen Krankenhaus starb im Laufe des Sommers der Pferdehändler Hofenbach, der Hauptmann eines von Waltholtz (Janshi) hier durchkommenden Zigeunerturps. Die Leiche wurde unter großem Pomp auf dem katholischen Friedhof in einem eigens hergerichteten Grabe beigesetzt. In einer der letzten Nächte ist nun die Gruft gewaltsam geöffnet und der Sarg erbrochen worden. Ob irgend welche Schätze, nach denen die Grabschänder suchten, entwendet worden sind, kann noch nicht festgestellt werden, da niemand weiß, ob dem Toten irgend welche Werthsachen mit in den Sarg gelegt worden sind.

Großholdendorf. Bei dem einsam ohne Personall lebenden Hofbesitzer Dänefas erschienen abends plötzlich drei maskierte Männer, von denen einer dem Manne sofort an den Hals sprang und unter Bedrohung mit dem Tode die Herausgabe von Geld verlangte. Trotz des Angriffs und der Drohungen verweigerte der Ueberfallene die Hergabe von Geld und rief um Hilfe. Die Räuber steckten ihm nun eine Handvoll Heu in den Mund, fesselten ihn und warfen ihn ins Heu. Während einer zur Bewachung zurückblieb, durchsuchten die beiden anderen mehrere Stunden lang das ganze Haus. Sie fanden schließlich in einer Zigarrenkiste im Ofen eine Summe von 16 000 M in Papier und neun Branzwignarmarkstücke. Außerdem nahmen sie einen Goldschmied der Mutter des Gebeuteten mit. Nachdem die Banditen den Beutebenten noch geschlagen hatten, schleppten sie ihn in die Stube und verschwanden. Dänefas konnte sich schließlich nach den Zähnen befreien. Von den Räubern hat man leider noch keine Spur entdeckt.

Eine tolle Geschichte, die sich gelegentlich der Befestigung Frankfurt a. M. durch die Franzosen ereignete, hat jetzt endlich ihren Abschluß gefunden. Bekanntlich führte damals einer der Kieler Meuturer, der Matrose Stiedelmann, das Regiment bei dem sogenannten Frankfurter Sicherheitsdienst und dieser Lump hat sich im Verein mit anderen Matrosen in jenen Tagen dazu hergegeben, deutsche Landsleute den Franzosen als sogenannte Spione auszuülfen, nur um von deren Spiegeln Bezahlung zu erhalten! — Drei jungen Männer, um die es sich handelt, sind, wie die Frankfurter Nachrichten erzählen, Leonhard Six, 29 Jahre alt, Matrosentechniker, Peter Eichhorn, 20 Jahre alt, Kaufmann, und Eugen Kirch, 28 Jahre alt, Student. Alle drei waren im Jahre 1919 von Mex nach Frankfurt a. M. gekommen und wohnten hier in einem Hotel. In der Nacht vom 15. zum 16. Juni 1919 wurde Eichhorn von einer 7—8 Mann starken Patrouille auf der Straße angehalten und nach dem Polizeipräsidenten gebracht, da er keine Ausweis-papiere bei sich hatte. Dort wurde er von einem Manne, der sich als „felfortretender Polizeidirektor“ gebärdete, bedroht und seiner Brieftasche beraubt. Alle Bemühungen, einem Kommissar vorge-führt zu werden, nützten nichts, er wurde zur Marinesticherheits-wehr auf dem Karlsplatz gebracht, dort sofort in einer Manfarde eingesperrt und als Häftling behandelt. Six und Kirch wurden unter dem Vorwande, ihren Freund legitimieren zu sollen, eben-falls auf die Wache am Karlsplatz gebracht und dort eingesperrt. Der Bruder von Six, der sich bei Stiedelmann nach den dreien er-fundigte, erhielt von diesem sogar die Antwort, er hätte niemanden gesehen. Auf die Vorlage von einer Photographie von Six sagte er dann heimlich: „Der ist ein paar Stunden hier vor dem Haufe herumgelaufen, da habe ich ihm einen Stuhl herausgeschickt, ob er sich nicht setzen wollte!“ Inzwischen verbot man den drei Verhafteten jeden Verkehr untereinander und mit der Außenwelt, versperrte sie aus der Matrosenfesche, die übrigens ganz vorzüglich gewesen sein soll, und ließ sie zu Bette gehen. Gegen 12 Uhr in der Nacht vom 16. auf den 17. kamen zwei Zivilisten mit tief in die Stirn gebrückten Mützen und Revolvern und befahlen den dreien, sich fertig zu machen und mitzugehen. Als Begründung gaben sie an, die Matrosenabteilung sei entlassen, eine Menschenmenge wolle die Verhafteten befreien, und sie sollten fortgebracht werden. Und dann dann das Mitglied der Matrosenabteilung Pelz, der schon ersichtlichlich sich bei der Verhaftung hervorgetan hatte und in-wischen wegen verschiedener Betrügereien verurteilt worden ist. Ferner trafen sie an einem Auto an der Ecke der Moselstraße zum

Hamburg. Eine Bande von Eisenbahnräubern hat, wie festgestellt, die zur Postbeförderung benutzten Züge, die zwischen dem Zehnten Bahnhof und Hamburg verkehren, während der Fahrt zu stehlen und die ihnen geeignet erscheinenden Pakete aus dem Zuge geworfen, wo sie von bereisenden Spitzgejellen aufgesammelt wurden. Diese Verabungen der Postwagen haben nach den Ermittlungen der Kriminalpolizei immer in der Nähe der Bahnstation Bredow im Eschhavelland stattgefunden. Die Bande hat die Pakete dort in die dicke Waldung geworfen. Nach den bisherigen Feststellungen ist die Zahl der geraubten Pakete sehr hoch. In der bezeichneten Stelle wurden allein Umhüllungen von etwa 100 Paketen noch vorgefunden. Nach den Bezeichnungen enthielten die Gegenstände aller Art, hauptsächlich aber Kleidungsstücke, Herrenanzüge, Mäler, Röcke, Kostüme, Hülsen, Stiefel, Kravatten, Fußfedern usw. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, der Bande auf die Spur zu kommen. Von der Postverwaltung ist für deren Festnahme eine Belohnung von 3000 A. ausgesetzt.

wtb. Berlin. In der Freitag-Nachmittagssziehung fiel der Hauptgewinn von 500 000 M auf die Nummer 1046.

10th. Berlin. Bei einem Einbruch in München bei einem Oberst a. D. waren seinerzeit Teppiche, Silberzeug und Goldschmuck im Werte von einer Million Mark gestohlen worden. Die vier Täter, darunter eine Witwe, die bei dem Oberst zwangsweise interniert war, sind jetzt verhaftet, und ein Teil der Beute, der nach Berlin verscholen worden war, konnte wieder beschafft werden.

Celle. Wegen umfangreicher Einbruchsdiebstähle hatten sich zehn Personen vor der Strafammer zu verantworten, darunter auch der Ortsvorsteher aus Galenberg (Kreis Schwiden). Es handelte sich in der Hauptsache um grobe Metalldiebstähle der Celler Weiskütte von ganz enormem Wert. Aber auch Wein, Kühe und Pferde wurden von der Bande gestohlen. Neun Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen bis zu 1½ Jahren; die höchste Strafe erhielt der Ortsvorsteher, gegen den der Staatsanwalt mehrere Jahre Zuchthaus beantragt hatte.

Wende (bei Göttingen). Bei der Firma Rube u. Co. ist zur Bewältigung der zahlreichen vorliegenden Aufträge der Eifstundens-

Schwerin. Auf dem Rittergute Sobahow in der Nähe von Schwerin überfiel der epileptisch veranlagte Sohn des Rittergutsbesitzers Vornhoff seinen jüngeren Bruder und verfehrte ihm einen Dolchstoß in den Kopf. Dann freckte er den einsinkenden Vater durch zwei Schüsse aus einer Browningspistole nieder und tötete ihn darauf selbst durch einen Schuß.

München. Der Schwabinger Kommunistenhauptling Gärtner Streidel ist vom Volksgericht zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt worden.

wf. Rom. Idea Nationale meldet aus Spezia, daß an Bord des österreichischen Panzerkreuzers „Prinz Eugen“, der an italienische Unternehmer auf Abbruch verkauft worden war, eine Explosion stattfand, durch die vier Personen getölet und zahlreiche verwundet worden sind.

mitb. Maasluis. Der deutsche Dampfer „Juno“ stieß zwischen Inurden und Maasluis mit dem holländischen Fischdampfer „Camelia“ zusammen. Der holländische Dampfer sank. Fünf Mann seiner Besatzung werden vernicht. Der deutsche Dampfer wurde beschädigt.

Kleine Nachrichten. In Dorfe Bishow ertranken drei Kinder, die sich auf das dünne Eis eines Teiches gewagt hatten. Als sie schließlich aus dem eissigen Wasser geborgen werden konnten, waren Wiederbelebungsversuche vergeblich. — In einem Paderborner Warenhaus wurden Diebereien aufgedeckt, die nach und nach einen Wert von Hunderttausenden erreicht hatten. Ein Teil des früheren Personals und sogar Paderborner Bürger sind in der Angelegenheit schon kompromittiert. — Diebe brachen in der Nacht zum Dienstag in ein Salzburger Getreidegeschäft ein und nahmen drei Zentner Weizen mit. Sie wurden von der Polizei gestört und ließen ihre Beute in der Nähe des Tatortes liegen. — Die Badeverwaltung in Salzjulel unternimmt oberhalb des Kurplatzes Bohrungen nach Thermalsole, die bis in eine Tiefe von 650 Metern hinabreichen. Man knüpfte an die Bohrungen große Erwartungen.

Verantwortlicher Redakteur: Friedr. Kühle; für den
Inseratenteil verantwortlich G. Bese; beide in Herford.

ersten Male auch Stiefelmann, der sie fesseln ließ und nötigte, in das Auto einzusteigen, wobei er die Drohung ausstieß, der erste, der ein Wort spricht oder schreit, wird auf der Stelle erschossen. In rasender Fahrt entfernte sich nun das Auto über die Mainbrücke und fuhr auf schmalen Waldwegen bis in die Nähe von Goldstein im Wald, wo plötzlich Scheinwerfer auftauchten, die zu französischen Straßwagen gehörten. Stiefelmann rief: „Da sind sie ja“ und lief dahin. Es stand dort eine Patrouille von etwa 20 Franzosen und drei Autos. Stiefelmann begrüßte den Führer der Franzosen, den Kapitän Frohitz, ließ die Gefangenen aufsteigen, und diese wurden gezwungen, ein französisches Auto zu besteigen. Stiefelmann nahm dann den Koffer von Kirch, den er inzwischen bei einer „Haus-suchung“ an sich genommen hatte, und übergab ihn den Franzosen. Der französische Offizier händigte jetzt dem Stiefelmann eine größere Geldsumme aus. Dann kam Stiefelmann noch einmal ans Auto und sagte zu seinen Opfern: „Jetzt habe ich euch 15 Jahre befreit“. Die Fahrt ging dann nach Mainz, wo sie in die Geschäftsräume des französischen Sicherheitsdienstes auf der Kaiserstraße gebracht wurden. Dort begann die Leidenszeit der drei Männer. Fortwährend fanden Verhöre statt, wobei sie andauernd mit der Reitpeitsche und Waffen geschlagen und mißhandelt wurden. Man sagte ihnen, sie seien Spione, und wollte ihnen Aus-sagen über Dinge erpreßen, von denen sie keine Ahnung hatten, sie auch gelegentlich veranlassen, in französische Militärdienste einzu-treten. Dann wurden sie in Einzelhaft gefesselt und über vier Wochen nicht mehr an die freie Luft gelassen. Sie hatten dort nicht einmal eine Schüssel zum Essen, keine Seife, keine Wäsche und bekamen auch nicht erlaubt, Nachrichten herauszugeben zu lassen. Trotz-dem gelang es, die Mutter von Eichhorn zu benachrichtigen, die sofort nach Mainz kam, aber nicht vorgelassen wurde. Erst an Weihnachtsen wurden die drei nach Mainz gebracht und dort, trotz-dem sie Untersuchungsgefangene waren, in Zwangsarbeit gesteckt. Kirch mußte z. B. das Schuhmacherhandwerk erlernen und Militär-schule befohlen. Sie bemühten sich nun, hier einen Verteidiger zu erhalten, was ihnen auch unter Aufwand großer Geldmittel, die sie sich schiden lassen durften, gelang, nachdem die meisten französischen Anwälte abgelehnt hatten. Jeder hatte für seine Verteidigung über 10 000 M. zu zahlen gehabt. Dort wurden sie dann von neuem einem Untersuchungsrichter vorgeführt, und zwar dem Kapitän Tropet, der ihnen den Bericht vorlas, der von Mainz aus über sie vorlag. Darin war nichts von der Verschleppung enthalten, son-tern es hieß, die drei Deutschen wurden in der Nähe von Goldstein, als sie die Grenze überschritten“, festgenommen. Der Unter-suchungsrichter war ganz erstaunt, als er von ihrer Entführung er-ödete und sagte ihnen: „Das ist ganz unmöglich. Sie haben wohl

etwas im Kino gesehen". Er ließ nun ihre Ausführungen dem Generalsstab unterbreiten, nach dessen Ansicht sie von einer deutschen Behörde als lästige Personen ausgeliefert worden seien, ließ aber auch den französischen Commissaire Kapitän Profiz als Zeugen kommen, der dann in der Verhandlung im großen und ganzen die Thatsache der Entführung zugab mit der Ausnahme, daß er Stidelmann Geld gegeben habe. Am 26. März fand die Verhandlung vor dem Kriegsgericht statt. Kapitän Profiz sagte zuerst: "Bei drei Reute entzogen und ließ sie festnehmen. Ich nahm an, Stidelmann sei beauftragt, die drei als unerwünscht auszuliefern". Er gab aber dann schließlich die ganze Entführungsgeschichte zu. Es wurde ihnen nun vorgeworfen, von Berlin aus zum Nachtheil von Frankreich Spionage getrieben zu haben, eine ganz unmögliche Anschuldigung, da sie ja als Nichtfranzosen in Deutschland verhaftet worden waren. Der Gerichtshof erklärte sich zuerst für nicht kompetent, aber die Verteidiger, die den Eindruck hatten, daß nur ein Freispruch erfolgen könne, bestanden auf einem Urtheil. Das wurde auch dann erfüllt, und zwar wurde den Anschuldigungen Raum gegeben und sie zu folgenden Strafen verurtheilt: Six 6 Jahre Festung, Eichhorn und Rich je 5 Jahre Festung, Stidelmann je 10 Jahre Aufenthaltverbot, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte, Degradation und Beschlagnahme des ganzen Vermögens und ihrer Nachkommenschaft bis ins dritte Glied. Die drei Verurtheilten legten sofort Berufung beim Kassationshof in Paris ein, doch hörten sie davon weiter nichts mehr. Von der deutschen Botschaft erhielten sie einmal eine Benachrichtigung, daß ihre Angelegenheit Gegenstand eines diplomatischen Notenaustausches wäre und daß zwar bisher Schritte unternommen seien, aber nichts erreicht worden sei. Endlich, am 6. November, wurden sie ohne jede weitere Verhandlung in Freiheit gesetzt und ihnen ein Zettel ausbeordert, auf dem stand, daß Urtheil sei laßirt, ohne daß sie vor ein anderes Gericht verwiesen würden. Dies ist eine Formel, die den französischen Behörden ermöglicht, Schadenersatzansprüche abzugeben. Sie erhielten dann ihre Sachen zurück, von denen jedoch ein großer Theil fehlte. Der Untersuchungsrichter meinte, wahrscheinlich hätten sich ein paar Richter davon etwas eingestekt. Der Staatsanwalt, an den sie sich nun wegen eines Passes wandten, empfahl ihnen, in Frankreich zu bleiben. Sie joan es jedoch vorzuziehen wieder nach Deutschland zu fahren und kamen denn auch unbehelligt wieder in Frankfurt an. Stidelmann, der sich in Mainz unter dem Schutz der Franzosen befindet, steht in Leipzig unter Anklage wegen Landesverrates, wird aber wohl kaum erreicht werden können.

— Sh. —

Auf den London hat Sonnabend welcher er die und den Ent uns liegt Westm Sonnabend in London g rers Legion stärke, dem g gebietes hätt nen Sonnen lichen können ihrer Sendung festi gegen kon, die wi widersprechen deutscher Volk schinen, die wü könnten, wü kannt, sonde und dahin a der deutschen land habe se hunderttause Verlust von auf die Ges wirken wür könne man vstichtungen um Mitleid. Guch sagen, d Wir haben d Länder. All gerichtet. D die Vernicht dern Länder den. Wenn es die, daß d um Ziele h Der bri Neuerung L seine Bemerk dem allen D entworfen folgen. Die herzeugt, d nie ein erfol geschichte n den Stiefeln

In Eng Kontrollöffi deutschen M Rechnung L Deutschland. weiten fran darüber beka

Wegen d Reichswehmi Kontrollöffi Weisung de in einem Sch ist damit n gen gestellt:

1. Entsch
2. Entsch
3. Entsch
4. Entsch
5. Entsch
6. Entsch
7. Entsch
8. Entsch
9. Entsch
10. Entsch

lassung und f Bestrafung sol ten Ententoff lung des d Hauptbeding digen Unfor zwischen Kontrollöffi seern ein weise zu der Annah unterlassen ha schenalles zu ist dieser Ver geist, daß d und daß eine Weisen muß. dafür Bestraf

Sachse lag auf seinem ohnstehenden, nicht umhüben Geküde. Er schickte sich an, mit ihr weiterzugehen, es war ihr peinlich, wie sie überhand die Stube dieses Mannes sah von Anfang an deutlich empfinden hatte, von seinem Fleiß auf ihr ruhenden, aufstehenden Stille insinuiert wie von etwas ihr reinem bestritt wurde. Und jetzt bemerkte sie mit haben, seinem Auge wohl, wie er sie neben ihr gehend von der Seite munterte.

„Gehorche,“ fuhr er fort, „ich sehe Sie so gern, aber für mich armen Mann haben Sie nie einen Blick, wie, wie für andere. Sie bin ja der, ein Künstler, ich verehere Ihre Schönheit — die Augen so groß — und bleie — wie sage ich — die noch dazu der Ganten, bleib, bleib, bleib — oh, ein großer Künstler wollte ich sein, wenn ich das malen kann nach dem Malen — nach der Natur, wie Sie sind.“

„Gehorche,“ fuhr er fort, „ich sehe Sie so gern, aber für mich armen Mann haben Sie nie einen Blick, wie, wie für andere. Sie bin ja der, ein Künstler, ich verehere Ihre Schönheit — die Augen so groß — und bleie — wie sage ich — die noch dazu der Ganten, bleib, bleib, bleib — oh, ein großer Künstler wollte ich sein, wenn ich das malen kann nach dem Malen — nach der Natur, wie Sie sind.“

„Gehorche,“ fuhr er fort, „ich sehe Sie so gern, aber für mich armen Mann haben Sie nie einen Blick, wie, wie für andere. Sie bin ja der, ein Künstler, ich verehere Ihre Schönheit — die Augen so groß — und bleie — wie sage ich — die noch dazu der Ganten, bleib, bleib, bleib — oh, ein großer Künstler wollte ich sein, wenn ich das malen kann nach dem Malen — nach der Natur, wie Sie sind.“

„Gehorche,“ fuhr er fort, „ich sehe Sie so gern, aber für mich armen Mann haben Sie nie einen Blick, wie, wie für andere. Sie bin ja der, ein Künstler, ich verehere Ihre Schönheit — die Augen so groß — und bleie — wie sage ich — die noch dazu der Ganten, bleib, bleib, bleib — oh, ein großer Künstler wollte ich sein, wenn ich das malen kann nach dem Malen — nach der Natur, wie Sie sind.“

„Gehorche,“ fuhr er fort, „ich sehe Sie so gern, aber für mich armen Mann haben Sie nie einen Blick, wie, wie für andere. Sie bin ja der, ein Künstler, ich verehere Ihre Schönheit — die Augen so groß — und bleie — wie sage ich — die noch dazu der Ganten, bleib, bleib, bleib — oh, ein großer Künstler wollte ich sein, wenn ich das malen kann nach dem Malen — nach der Natur, wie Sie sind.“

„Gehorche,“ fuhr er fort, „ich sehe Sie so gern, aber für mich armen Mann haben Sie nie einen Blick, wie, wie für andere. Sie bin ja der, ein Künstler, ich verehere Ihre Schönheit — die Augen so groß — und bleie — wie sage ich — die noch dazu der Ganten, bleib, bleib, bleib — oh, ein großer Künstler wollte ich sein, wenn ich das malen kann nach dem Malen — nach der Natur, wie Sie sind.“

„Gehorche,“ fuhr er fort, „ich sehe Sie so gern, aber für mich armen Mann haben Sie nie einen Blick, wie, wie für andere. Sie bin ja der, ein Künstler, ich verehere Ihre Schönheit — die Augen so groß — und bleie — wie sage ich — die noch dazu der Ganten, bleib, bleib, bleib — oh, ein großer Künstler wollte ich sein, wenn ich das malen kann nach dem Malen — nach der Natur, wie Sie sind.“

Der Rubin.

(Schluß von vorigem Heft.)

„Warum gucken Sie mich so?“ fragte Cam Barter und seine Stimme klang besser vor Erregung. „Warum gucken Sie mich so?“

„Sie gucken mich so,“ sagte Cam Barter, „weil Sie gucken mich so.“

„Warum gucken Sie mich so?“ fragte Cam Barter und seine Stimme klang besser vor Erregung. „Warum gucken Sie mich so?“

„Warum gucken Sie mich so?“ fragte Cam Barter und seine Stimme klang besser vor Erregung. „Warum gucken Sie mich so?“

„Sie gucken mich so,“ sagte Cam Barter, „weil Sie gucken mich so.“

„Warum gucken Sie mich so?“ fragte Cam Barter und seine Stimme klang besser vor Erregung. „Warum gucken Sie mich so?“

„Warum gucken Sie mich so?“ fragte Cam Barter und seine Stimme klang besser vor Erregung. „Warum gucken Sie mich so?“

„Sie gucken mich so,“ sagte Cam Barter, „weil Sie gucken mich so.“

„Warum gucken Sie mich so?“ fragte Cam Barter und seine Stimme klang besser vor Erregung. „Warum gucken Sie mich so?“

„Warum gucken Sie mich so?“ fragte Cam Barter und seine Stimme klang besser vor Erregung. „Warum gucken Sie mich so?“

„Sie gucken mich so,“ sagte Cam Barter, „weil Sie gucken mich so.“

„Warum gucken Sie mich so?“ fragte Cam Barter und seine Stimme klang besser vor Erregung. „Warum gucken Sie mich so?“

(Fortsetzung folgt)